

KommPlus >

Magazin für Kommunen und kommunale Partner

Ausgabe 3/2016



Fortbildung >

Kommunale Mitarbeiter mit digitalen Kursen schulen



Elektromobilität >

Tobias Sailer berät Kommunen

Kommunales Energiemanagement >

Pilotkommune Wiernsheim hat ihren Energieverbrauch immer im Blick

Lehrgang im Web

Mit sechs Gemeinden entwickelt die EnBW digitale Kurse, um kommunale Beschäftigte zu schulen. Jetzt starten die ersten Computer-Trainings für Bauhöfe und Kindergärten. Damit wird Weiterbildung für Kommunen einfacher und preiswerter.

Nicht alle Mitarbeiter einer Gemeinde sitzen am Schreibtisch. Sie schneiden Bäume, transportieren Lasten oder betreuen Kinder in kommunalen Tagesstätten. Es sind verantwortungsvolle Aufgaben, die Umsicht erfordern. „Als Arbeitgeber müssen wir dafür sorgen, dass unsere Mitarbeiter Risiken für sich und andere vermeiden und sie regelmäßig im Arbeitsschutz unterweisen“, sagt Oliver Franz, Bürgermeister des Ortes Ottenbach. Für ihn und die Kollegen seiner Sprengelgruppe im Raum Göppingen steht fest, dass sich Unfälle nur verhindern lassen, wenn Mitarbeiter die Vorschriften kennen – und nach den neuesten Methoden geschult werden.

Lernen wann's passt

Gemeinsam mit der EnBW haben die sechs Gemeinden deshalb ein Schulungsangebot für Kindergärten und Bauhöfe entwickelt – zwei Bereiche, in denen Arbeitssicherheit besonders wichtig ist. „Künftig würden wir gern weitere Bereiche aufnehmen“, sagt Franz. Denn auch die Mitarbeiter von Schwimmbädern oder Kläranlagen müssen über spezielle Kenntnisse verfügen. Anders als früher sitzen die Beschäftigten bei den neu entwickelten Kursen nicht mehr in stickigen Seminarräumen. Sie können die Schulung zu einer beliebigen Zeit am Computer machen.

Regelmäßige Arbeitssicherheitsschulungen sind Pflicht. Gemeinsam am Laptop macht das Lernen mehr Spaß.





Die „Entwickler“ der E-Learnings für Kommunen: Franz Wenka (Bürgermeister Gemeinde Börtlingen), Daniel Frey (Wangen), Claudia Dörner (Rechberghausen), Alexander Wehler (EnBW), Oliver Franz (Ottenbach), Franz Ansorge (Birenbach), Carmen Marquardt (Adelberg) und Thomas Herrmann (WTT Campus One) – v.l.n.r.

Erprobte Methode

Zunächst wurden mit der als E-Learning bezeichneten Methode Vertriebsmitarbeiter der EnBW geschult – bis die ersten Kunden aufmerksam wurden und das Konzept im eigenen Unternehmen einsetzen wollten. Die Kurse vermitteln den oft trockenen Stoff auf spielerische Weise. Eine virtuelle Lehrerin begleitet die Teilnehmer auf dem Bildschirm, erklärt den Aufbau des Trainings, führt kurze Interviews und wechselt immer wieder den Ort. „Die Beschäftigten sollen gern teilnehmen und die Kosten im Rahmen bleiben“, sagt Thomas Herrmann. Mit seinem Kollegen Holger Busch leitet er WTT Campus One – das Start-up der EnBW, das E-Learning zum Geschäftsfeld ausgebaut hat.

Abnehmer der digitalen Kurse sind Behörden, städtische Versorger und Unternehmen. Sie wollen ihre Mitarbeiter zu Themen wie Compliance, Datenschutz oder Marketing schulen. Das Thema Energie gehört auch dazu – als Kernkompetenz der EnBW. Busch erzählt von einem branchenfremden Manager, der bei einem Stadtwerk als Führungskraft anfing: „Er musste schnell in wichtigen Energiefragen fit gemacht werden. Durch die maßgeschneiderten Kurse hat er sich innerhalb kurzer Zeit das Fachwissen seiner Kollegen angeeignet und konnte bei ihren Diskussionen mitreden.“

Haftungsrisiken ausschließen

Die neuen E-Learning-Kurse werden derzeit von der Berufsgenossenschaft zertifiziert. Das ist wichtig, nicht nur um Unfälle zu vermeiden, sondern auch, um Haftungsrisiken auszuschließen. Herrmann kennt eine Gemeinde, deren Bauhofmitarbeiter einen alten Kühlschrank abfahren, der auf dem Lastauto schlecht befestigt war. „Polizisten standen kurz darauf beim Bürgermeister im Büro und wollten wissen, ob die Mitarbeiter in diesen Fragen geschult worden waren.“ Zum Glück konnte er Nachweise vorlegen.

Die Vorteile liegen auf der Hand

Nur wenige Gemeinden können sich einen eigenen Weiterbildungsbeauftragten leisten. Hinzu kommt, dass gerade die Beschäftigten in Bauhöfen und Kindergärten oft gebunden sind. Zu einem einmalig angesetzten Schulungstermin können viele nicht kommen.

Beim E-Learning kann der Bauhofleiter hingegen Computer für die Beschäftigten im Büro aufstellen lassen. An solchen Lerninseln machen sie den Kurs, wann sie Zeit dazu haben. Auch von unterwegs ist das möglich. Die digitalen Trainings der EnBW sind so programmiert, dass sie auch auf handlichen Tablets laufen. Anstrengen müssen sich die Teilnehmer übrigens auch beim E-Learning. Denn die Kurse enden mit einer Erfolgskontrolle. „Mogeln ist nicht“, sagt Herrmann. Für jeden Themenbereich gibt es Dutzende Fragen, die für jeden Teilnehmer neu zusammengestellt werden. Beim Nachbarn auf den Bildschirm spicken bringt also selten was.



Das Büro des Bauhofs wird zum Schulungsraum.

Gemeinsam im Netzwerk Energie sparen

Neun Kommunen aus dem Landkreis Rastatt und eine aus dem Kreis Karlsruhe möchten Vorreiter in Sachen Energieeffizienz und Klimaschutz werden. Sie haben sich im Mai 2015 zu einem der ersten Energieeffizienz-Netzwerke in Baden-Württemberg zusammengeschlossen – der RegioENERGIE. Initiator des Netzwerkes und Berater beim Energiesparen ist die EnBW. Sie hilft den Kommunen drei Jahre lang, den Energieverbrauch ihrer öffentlichen Gebäude nachhaltig zu senken. Gefördert wird das Netzwerk vom Bundeswirtschaftsministerium (BMWi). Das BMWi gibt im ersten Netzwerkjahr 70 Prozent und in den beiden darauffolgenden Jahren jeweils 50 Prozent Zuschuss. Förderung erhält, wer über einen Netzwerk-Manager verfügt, der auch die Fördergelder beantragt, über einen Moderator für die vorgesehenen Netzwerktreffen sowie über einen energietechnischen Berater für die nötigen energiewirtschaftlichen Analysen. Diese Experten stellt die EnBW den Kommunen zur Seite.

Jetzt zählt SM!GHT!

Als erste deutsche Kommune hat die Gemeinde Schönau ihren multi-funktionalen Lichtmast von SM!GHT nachrüsten lassen – mit einer Kamera, die das Verkehrsaufkommen aufzeichnet. Die Daten lassen sich elektronisch auswerten und für Stadtplanung oder Stauwarnungen nutzen. Das macht es möglich, dass Autofahrer Verkehrsdaten künftig auf einer App erhalten und Staus in der Innenstadt rechtzeitig umfahren können. Der bei Heidelberg gelegene Ort hatte im vergangenen Jahr den ersten SM!GHT-Mast aufgestellt. Er verfügt über Router für öffentliches WLAN, Sensoren für Umweltmessungen, Notrufknopf und eine Ladestelle für E-Fahrzeuge.



Eine in die Laterne integrierte Wärmebildkamera zählt den Verkehr.

Hier war der Macher-Bus der EnBW unterwegs

Insgesamt 120 Vereine und Institutionen haben sich bei der Aktion „EnBW Macher-Bus“ um Projektunterstützung beworben. Fünf Mal ist das Team mit dem EnBW Macher-Bus ausgerückt und hat tatkräftig mitgeholfen. Das Ergebnis. Es wurde

- › ein Obst- und Gemüsegarten für den Maximilian Kolbe-Kindergarten in Winnenden angelegt
- › eine Schallisolierung im Festsaal der Jugendhilfe Waldhaus in Malsch angebracht
- › eine Mountainbike-Strecke in St. Märgen erneuert
- › die Flutlichtanlage auf dem Jugendtrainingsplatz für den VfB Reichenbach repariert
- › eine Bauhütte für den Erolzheimer Waldkindergarten errichtet.



Im Garten des Maximilian-Kindergartens erleben die Kinder jetzt, dass Erbsen nicht in Dosen wachsen.

Die EnBW trifft Gründer

Vom 20. bis 22. September 2016 war das Zentrum für Kunst und Medien (ZKM) in Karlsruhe der Hotspot für digitale Pioniere aus der ganzen Welt. Als Partner des new.New-Festivals zeigte die EnBW hier ihre Innovationsfelder und traf Gründer, Innovatoren und Investoren, um sich über die Chancen neuer Technologien auszutauschen und neue Partner zu gewinnen. Vor zwei Jahren hat die EnBW den Innovationscampus gegründet, um schneller neue Geschäftsideen zu entwickeln. Hier wurde zum Beispiel die multifunktionale Leuchte SM!GHT entwickelt. Über Kooperationen mit externen Start-ups ergänzt die EnBW gezielt ihre Innovationsaktivitäten. Gleichzeitig fördert sie die Gründerszene in Baden-Württemberg mit Programmen und Partnerschaften.



Mehr Infos unter:
www.enbw.com/Innovations



Die Rückbauarbeiten am Reaktordruckbehälter werden fernbedient ausgeführt.

Obrigheim: Das Reaktorherz ist in Einzelteile zerlegt

Der Reaktordruckbehälter des Kernkraftwerks Obrigheim (KWO) ist in über 1.000 Einzelteile zerlegt und für die Zwischenlagerung verpackt. Er war das Herzstück der Anlage. Hier fand von 1968 bis zur Abschaltung im Jahr 2005 die kontrollierte nukleare Kettenreaktion statt. Mit ihrer Wärmeenergie wurden mehr als 90 Milliarden Kilowattstunden Strom produziert und rechnerisch 850.000 Haushalte jährlich versorgt.

Rückbau nach Plan

2008 begann der schrittweise Abbau der Anlage. Seither sind beispielsweise Turbine, Generator, Dampferzeuger sowie Komponenten des Primär- und Sekundärkreislaufs demontiert worden. Seit 2013 wurden im Reaktorgebäude unter anderem der Deckel und Reaktoreinbauten entfernt, zerlegt und verpackt. Den Druckbehälter transportierte ein Kran in das frühere Brennelemente-Lagerbecken, das zum wassergefüllten Zerlegebecken umfunktioniert wurde. Der 135 Tonnen schwere Stahlbehälter wurde dann in rund acht Metern Wassertiefe zerlegt, um die vom Behälter ausgehende Strahlung abzuschirmen. Alle Arbeiten fanden ferngesteuert statt. Gegen Ende des Jahres soll der Rückbau der massiven Betonstrukturen des „biologischen Schildes“ starten, das den Reaktordruckbehälter umgeben hatte.

Zwischenlagerung im Kernkraftwerk Neckarwestheim

Die EnBW plant, dass die 342 abgebrannten Brennelemente aus Obrigheim im Zwischenlager des Kernkraftwerks Neckarwestheim aufbewahrt werden, das hierfür genügend Kapazität hat. Dies hat das neu geschaffene Bundesamt für kerntechnische Entsorgungssicherheit (BfE) genehmigt. Damit wird der Bau eines weiteren Zwischenlagers überflüssig. Zudem kann KWO schneller zur „grünen Wiese“ zurückgebaut werden. 2025 soll es aus dem Atomgesetz entlassen werden. Das BfE muss jetzt noch den Transport der Brennelemente per Schiff über den Neckar genehmigen.

Tiefer Blick ins Wassernetz

Rostwasser oder Druckabfall im Wassernetz sind die offensichtlichsten Probleme, die eine genauere Untersuchung des Wassernetzes nötig machen. Bei der Ries-Wasser-Versorgung, einem Zweckverband aus 16 Gemeinden und Städten im Ostalbkreis und Landkreis Schwäbisch Hall, machte das Löschwasser der Feuerwehr Probleme. Wiederholt musste man bei Übungen feststellen, dass Menge und Druck des entnommenen Wassers nicht den Vorschriften entsprach.

Jetzt untersuchen die Rohrnetzspezialisten der RBS Wave aus dem EnBW-Konzern nicht nur die 450 Kilometer langen Transport- und Ortsnetzleitungen auf die möglichen Ursachen. Im Blick haben sie vor allem die Leistungsfähigkeit des Gesamtsystems – d.h. der Leitungen mitsamt den 70 vorhandenen Anlagen wie Tiefbrunnen, Aufbereitungsanlagen, Hochbehälter, Wassertürme und Pumpwerke.

In einem Strukturgutachten bewerten die Ingenieure, wie funktionstüchtig das Wasserrohrnetz jetzt und für die Zukunft ist: Wo braucht man neue Anlagen – zum Beispiel, wenn die Gemeinden wachsen? Welche alten Anlagen müssen saniert werden? Wo ist das System überdimensioniert, weil immer mehr Wasser gespart wird? Welche Anlagen können stillgelegt werden? Solche Fragen werden anhand eines kalibrierten Rechnernetzmodells beantwortet, welches das Versorgungsgebiet abbildet. Darin gehen die Verbrauchsdaten und alle Werte des Rohrnetzplans ein. Mit den Ergebnissen konkreter Druck- und Durchflussmessungen wird es möglichst exakt kalibriert und bildet die Grundlage für Zustandssimulationen und die Berechnung von Szenarien. Dabei stellen die Rohrnetzspezialisten auch schon einmal fest, dass Netzpläne Fehler aufweisen und informieren die Wassermeister, wo zum Beispiel statt eines Druckrohrs der Größe DN 100 eins mit DN 200 verbaut oder wo Absperrschieber geschlossen sind, die geöffnet sein sollten.

Die Rieswasserversorgung erhält mit dem Strukturgutachten zugleich auch ein neues Konzept, wie sich der Wasserbetrieb effizienter und damit kostengünstiger aufstellen kann.

Störungen im Wassernetz bemerkt mitunter auch die Feuerwehr, wenn sie Löschwasser entnimmt.



E-Mobilität: Schluss mit der Ladehemmung

Bisher ist die Elektromobilität nicht so recht vom Fleck gekommen. Eine Förderinitiative der Bundesregierung soll das ändern. Die EnBW begrüßt dies und zieht als Vorreiter mit.

Das „Henne-Ei“-Problem

Die Argumente sind bekannt: Autofahrer halten sich beim Kauf eines Elektrofahrzeugs zurück, weil man mit 150 bis 200 Kilometer Batteriereichweite nicht weit kommt, das Laden zu lange dauert und es nicht genügend Ladestationen gibt. Mit der öffentlichen Ladeinfrastruktur geht es auch nicht recht voran, weil es noch zu wenig Elektromobilisten gibt. Von den derzeit circa 45 Millionen PKW-Haltern in Deutschland fahren gerade mal 0,1 Prozent Elektro- oder Plug-In-Hybrid-Autos, die an 5.800 öffentlichen Ladepunkten Strom tanken können.

Kräfte bündeln und Zukunftsmarkt erobern

Diese Krux wollen die wichtigen Akteure überwinden: Die Bundes-

regierung sieht in Deutschland den zukünftigen Leitmarkt für Elektromobilität, sie ist auch eine wichtige Säule in einem nachhaltigen Energiesystem, das immer weniger CO₂ emittiert und dezentrale Speicher wie Autobatterien für erneuerbare Energien benötigt. Ziel ist, eine Million E-Autos bis 2020 auf die Straßen zu bringen. Das aktuelle Förderprogramm des Bundes soll dies beflügeln. Den Kauf eines neuen E-Autos prämiieren Bund und Hersteller zusammen mit 4.000 Euro.

Die Luxusmarke Tesla zeigt schon jetzt, was die Stromer an Reichweite und Fahrspaß leisten, die deutsche Automobilindustrie hat neue Modelle angekündigt. Auf der Hauptversammlung verkündete VW-Chef Matthias Müller, der Konzern sei entschlossen, die Elektromobilität zu einem neuen Markenzeichen von Volkswagen zu machen. In weniger als 15 Jahren solle jeder vierte VW, der vom Band rollt, ein Elektroauto sein. Bosch erwartet, dass die Batteriekapazität bis 2020 auf 50 Kilowattstunden ansteigt, sich also verdoppelt – was eine praktische Reichweite von 300 Kilometer bedeutet, bei weniger Gewicht, geringerer Größe und vor allem weniger Kosten.

Löcher im Ladenetz stopfen

Das Förderprogramm der Bundesregierung hat auch den Flickenteppich des öffentlichen Ladenetzes ins Visier genommen. Der Bedarf für das Jahr 2020 wird auf 70.000 Ladepunkte geschätzt. 300 Millionen Euro stehen für den weiteren Ausbau bereit, mit denen vor allem Schnellladesäulen an wichtigen Verkehrsachsen und Einfallstraßen entstehen sollen. Nicht nur das elektrische Fahren in der City soll komfortabel und schick sein, sondern auch übers Land, von Stadt zu Stadt.

Die EnBW – einer der größten Betreiber von Stromtankstellen bundesweit – baut ihre eigene Ladeinfrastruktur aus. Demnächst stattet sie 34 baden-württembergische Raststätten von Tank & Rast mit je zwei Schnellladesäulen aus. Ihre Ladesäulen bietet die EnBW zusammen mit ihrem Know-how und den nötigen IT-Systemen auch Kommunen an, die eine nachhaltige Mobilität unterstützen möchten (siehe Kasten). EnBW-Ladestationen stehen nicht nur in Stuttgart, Mannheim oder Karlsruhe, sondern auch in Malsch, Weißbach oder Markdorf.

Flotte Flitzer: Elektrofahrräder

Während sich Autofahrer, vor allem auf dem Land, noch schwer tun, auf Elektro umzusteigen, haben Zweirad-Fahrer längst neue Lieblinge: E-Bikes und Pedelecs. Auf 2,5 Millionen schätzt der Zweirad-Industrie-Verband den Bestand 2015. Auch die müssen Strom laden.

Die EnBW-Ladesäule am Stuttgarter Flughafen ist eine von 370 im Großraum Stuttgart.



Überzeugungstäter

Tobias Sailer berät Städte und Gemeinden, die Ladesäulen für Elektroautos bauen wollen. Im Gespräch erläutert er, was bei der Planung wichtig ist und warum sein Job ihn begeistert.

Welche Kommunen in Baden-Württemberg interessieren sich besonders für Elektromobilität?

Zum einen sind es innovative Kommunen, oft sind es auch Gemeinden in touristischen Regionen. Am Bodensee oder im Allgäu zum Beispiel ist das Interesse an Ladesäulen für Elektroautos sehr hoch. Aber auch in Orten mit malerischen Altstädten wächst das Interesse stetig.

Woran liegt das?

Sauberer Straßenverkehr ist für diese Kommunen ein wichtiges Aushängeschild. Aber sie möchten nicht nur Touristen anlocken. Viele Bürgermeister und Gemeinderäte wollen persönlich Verantwortung übernehmen und die Energiewende auf kommunaler Ebene voranbringen.

Was wollen die Gemeindevertreter von Ihnen wissen?

Das fängt oft bei grundlegenden Dingen an wie der Frage, welchen Stecker ein Auto benötigt oder was der Unterschied zwischen Gleich- und Wechselstrom ist.

Ladeinfrastruktur für Kommunen – die EnBW-Tipps:

- › Fördertopf des Bundes nutzen! Voraussichtlich noch im Laufe des Jahres können Anträge gestellt werden. Die EnBW hilft dabei.
- › Soll es eine Bike-Station sein, eine 22-kW-Wechselstrom (AC)-Ladestation oder eine SMIGHT-Leuchte mit Elektro-ladepunkt? Voraussetzung für den Erfolg sind eine genaue Bedarfsanalyse und Beratung.
- › Damit Elektrofahren auch 100 Prozent emissionsfrei ist: Laden mit Ökostrom!
- › Keine Insellösung bauen! Sondern sich einer Roaming-Plattform anschließen. Zum Beispiel über die EnBW.
- › Der Zugang zu einer Roaming-Plattform und die Abrechnung funktioniert nur mit einem professionellen Backend-System. Das muss nicht selbst aufgebaut werden, denn auch das bietet die EnBW.
- › Den kommunalen Beitrag zur Nachhaltigkeit zeigen und die Ladestation mit eigenem Logo gestalten!

Tobias Sailer berät Kommunen beim Thema Elektromobilität.



Gleich- und Wechselstrom? Warum ist das beim Laden wichtig?

Viele Elektroauto-Modelle lassen sich mit Gleichstrom schneller laden als mit Wechselstrom. Das Laden mit Wechselstrom kann Stunden dauern, bei Gleichstrom ist die Batterie in günstigen Fällen schon nach 20 Minuten zu 80 Prozent voll. Die EnBW wird künftig Schnellladestationen mit Gleichstrom anbieten, aber auch weiterhin Ladestationen mit Wechselstrom. Die Gemeinden können wählen, was ihnen lieber ist.

Wollen nicht alle Gemeinden Ladestationen mit Gleichstrom haben – wenn das Laden schneller geht?

Nein, denn es hängt von vielen Faktoren ab: Welche Fahrzeuge und welche Batterietechnik sind verbreitet? Welchen Ladebedarf haben die Fahrer, die in die Orte kommen? Viele fahren ins Zentrum, weil sie etwas zu erledigen haben und bleiben länger als 20 Minuten.

Können Kommunen mit Ladestationen Geld verdienen?

Die laufenden Kosten lassen sich decken. Das läuft so: Die Kommune kauft eine Ladestation und legt die Kosten für den abgegebenen Strom aus. Wir kümmern uns um den Betrieb und rechnen mit den Fahrzeugbesitzern ab. Von diesen Einnahmen schütten wir bis zu 70 Prozent an die Kommune aus. Als Faustformel gilt, dass Kommunen mit 25 Ladevorgängen pro Monat die Kosten decken.

Was sollten Kommunen bei der Planung von Ladestationen beachten?

Die Planung sollte sehr sorgfältig erfolgen und künftige Bauvorhaben berücksichtigen. Beispiel: Wenn eine Stadt Ladestationen auf einem Parkplatz installieren will, der in fünf Jahren umgebaut wird, dann kann man zum Beispiel heute schon Leerrohre legen, um die Zahl der Ladestationen später zu erhöhen.

Fahren Sie selbst ein Elektroauto?

Dienstlich bin ich, wann immer es geht, mit dem Elektroauto unterwegs. Privat schaffe ich mir vielleicht zum Jahreswechsel einen neuen Wagen an. Vielleicht ein Hybrid-Fahrzeug, das Elektro- und Verbrennungsmotor kombiniert. Das muss aber wirtschaftlich sein. Der BMW i8 würde mir sehr gut gefallen.

Jagd auf Energiefresser

Das kommunale Energiemanagement (KEM) der EnBW kontrolliert pausenlos den Verbrauch in öffentlichen Liegenschaften und schlägt Alarm, wenn es zu Ausreißern kommt. Jetzt startet ein Pilotprojekt mit der Gemeinde Wiernsheim. Weitere Kommunen sind willkommen.

Während der Ölkrise 1974 fasste Karl-Heinz Oehler einen Entschluss: Sollte er irgendwann mal was zu sagen haben, dann wollte er dazu beitragen, sein Land unabhängiger von fremden Energiereserven zu machen. Mittlerweile ist Oehler seit 34 Jahren Bürgermeister der Heckengäu-Gemeinde Wiernsheim und hat Wort gehalten. Er ließ Gebäude energetisch sanieren, Solaranlagen bauen oder Wärmepumpen installieren. „Unser Kindergarten erzeugt mittlerweile mehr Energie als er verbraucht“, sagt der 62-Jährige.

Automatischer Alarm

Gemeinsam mit engagierten Bürgern des 7.000 Einwohner zählenden Ortes ist er ständig auf der Suche nach Möglichkeiten, um Energie effizient einzusetzen. Ab Oktober startet der Ort deshalb gemeinsam mit der EnBW ein Pilotprojekt für kommunales Energiemanagement.

Das Prinzip ist einfach: Die Gemeinde lässt Verbrauchsstellen für Wasser, Strom, Gas oder Wärme mit intelligenten und inter-

netzfähigen Zählern ausrüsten. Die Daten werden ständig auf einer IT-Plattform der EnBW ausgewertet. Zeigt der Verbrauch Ausreißer nach oben oder unten, wird die verantwortliche Person sofort informiert. Beispiel: Vergisst der Hausmeister einer Schule die Heizung in den Ferien abzusenken, bekommt er eine Nachricht aufs Smartphone. Bislang fallen solche Versäumnisse kaum auf, da sie sich nur am Verbrauch des ganzen Jahres ablesen lassen. Der schwankt aber temperaturbedingt ohnehin sehr stark.

Verbrauch und Kosten im Blick

Die Gemeinde kann auch jederzeit selbst kontrollieren, wo sie gerade mit ihren Energieverbräuchen, CO₂-Einsparungen und Kosten steht. Die für den Energiehaushalt zuständigen Mitarbeiter erhalten persönliche Zugänge zur EnBW-Plattform und können dort per Mausklick Auswertungen machen. So hat man in Wiernsheim immer den aktuellen Energiestatus im Blick und kann ihn an den selbstgesteckten Energiezielen messen.

In Wiernsheim sind bis übernächstes Jahr fünf Phasen vorgesehen. Zunächst wird beschlossen, welche Liegenschaften sich an dem Vorhaben beteiligen. Das werden zum Beispiel Rathaus oder Kläranlage sein, womöglich aber auch das Kaffeemühlenmuseum, in dem eine Brennstoffzelle Energie erzeugt. Anschließend folgen Einbau und Vernetzung der intelligenten Zähler. Nach einem mehrmonatigen Testbetrieb soll das System in den Dauereinsatz gehen. Das kommunale Energiemanagement steht für alle Gemeinden offen – auch wenn Energieeffizienz dort bislang kein Thema war.

Für Oehler ist sicher, dass sich die Investition auszahlt. Er überlegt bereits, wie sich das kommunale Energiemanagement ausbauen

lässt. „Denkbar ist, nicht nur erhöhten Energieverbrauch zu melden, sondern gleich einen Reparaturbetrieb zu benachrichtigen, wenn etwa eine Anlage defekt ist.“



Mit ausgewählten Gebäuden wie dem Kindergarten steigt Wiernsheim ins internetbasierte Energiemanagement ein.

Impressum

Herausgeber: EnBW Energie Baden-Württemberg AG

Projektleitung: Franka Nickel

Redaktion: Heimo Fischer, Uwe Fritz (verantwortlich), Franka Nickel

Layout: Miriam Elze, Litho: Repro 2000, Leonberg, Druck: Systemedia

Fotos: EnBW, Fotolia

Anschrift: Durlacher Allee 93, 76131 Karlsruhe, Tel. 0721 63-12886, Fax 0721 63-12758

E-Mail: presse@enbw.com

Ausgabe: Herbst 2016